

Aus unserer Heimat.

Blätter für Geschichte, Volks- und Heimatkunde.

Nr. 3

Freibeilage zum Nassauer Anzeiger.

1926

Der Pilger von Langenau. *)

Von Joseph Hilger **)

Was jammert am brennenden Sommertage
Der Mutter herzerreißende Klage?
Was ruft sie, Jutta, die Edelfrau,
Gemahl Herrn Hilgers von Langenau?
Lustwandeln ging sie in Mittagsschwüle
Mit ihrem Söhnlein im Tale der Lahn
Und ruhte in schattiger Erlen Kühle
Im duftigen Gras auf ebenem Plan.

Sie legte ihr Haupt zum Schlummer nieder,
Zu stärken die ermatteten Glieder,
Und bald versank sie in süßen Traum
Unfern des rauschenden Flusses Saum,
Derweil der Knabe auf einsamen Pfaden
Weit weg von der schlummernden Mutter ging.
Ihn lockten die Blumen an den Gestaden,
Manch farbenprächtiger Schmetterling.

Erwacht ist Jutta aus ihren Träumen;
Sie sucht den Liebling ohne Säumen.
„Wo bist du, Heinrich? Wo gingst du hin?“
So ruft sie mit tief betrübtem Sinn.
So weit auch im Tale auf und nieder
Die Stimme der bangenden Mutter schallt,
Es tönt ihr keine Antwort wieder,
Kein Laut, der aus der Ferne hallt.

Sie eilt zur Burg mit tödlichem Schrecken.
Kein liebendes Auge kann es entdecken,
Nicht Bruder, noch Schwester, noch Ingefind.
Verloren oder tot das Kind!
Versank es vielleicht in der Wellen Schlunde?
Zog eine Wassersee es hinab?
Und fand auf des Flusses tiefem Grunde
Des Hauses Liebling ein frühes Grab?

Den Vater auch füllt es mit tiefstem Wehe.
Doch hofft er, daß er es noch wiedersehe
Und spricht zur Gattin mit tröstendem Wort:
„Gott hebt es uns auf am guten Ort.“
Doch Jutta konnte es nicht verschmerzen.
Sie weinte und klagte Tag für Tag,
Bis übers Jahr mit gebrochenem Herzen
Die Mutter im Leichenschreine lag. —

Geschlechter versanken mit Burgherrn Hilger,
Die Kinder und Enkel, als einst ein Pilger
Im schneeweißen Haar am Tore stand,
Den Wanderstab in seiner Hand.
Sein Antlitz kündigt, was er gelitten,
Jedoch sein Blick ist noch klar und rein.
Der Pförtner führt ihn auf Drängen und Bitten
Zum Urenkel Philipp Andreas hinein.

Er schaut sich um in den prächtigen Räumen;
Sie leben in seinen Kinderträumen,
So wie sie jetzt sein Auge hier sieht,
Die Jugend, die dunkel herauf ihm zieht.
Doch kann er den Namen nicht mehr nennen;

Die glückliche Zeit liegt viel zu fern.
Er muß es dem jungen Burgherrn bekennen.
Der hört es voll Staunen und hört es gern.

Er fragte nach Namen und Herkunft den Alten.
Dem furchen sich tief der Stirne Falten,
Als er sich eine Weile besinnt
Und dann mit ernster Stimme beginnt:
„Mein Name ist Heinrich. Ich fühlte ein Drängen,
Ein heißes Sehnen im Ungarland.
Es zog mich zum Rhein mit den Rebhängen
Und auch zu dieses Flusses Strand.“

„Hier sah ich den Vater an Herz mich schmiegen
Und schlummernd die Mutter im Grase liegen,
Als Blumen ich brach, wie früh ich's gelernt,
Und Falter erhaschte, gar weit entfernt,
Als fremde, gebräunte Männer kamen,
Die rissen vom kindlichen Spiele mich fort.
Ob bang ich auch rief der Mutter Namen,
Ich fuhr im Wagen von Ort zu Ort.“

„Zigeuner, die mich den Eltern raubten,
Verkauften an Edle, die ihnen glaubten,
Daß sie mich gefunden am Donaustrand,
Für vieles Geld mich in Ungarnland.
Ich mußte mich deutscher Laute entwöhnen
Und wuchs in des Grafen Kinderschar
heran mit feinen stolzen Söhnen,
Mit holden Töchtern manches Jahr.“

„Ich reiste zum Jüngling, als Muselmänner
Bedräuten das Land. Auch ich zog von dannen,
Gewappnet mit Schwert und mit scharfem Speer,
Mit Reifigen in der Christen Heer.
Doch uns verließ das Glück der Waffen;
Es wurde den Janitscharen zuteil.
Ich fühlte meine Kräfte erschlaffen,
Lag wund auf der Walfstatt, mir nicht zum Heil.“

„Mein Roß war verendet, ich konnt mich nicht retten,
Und schrecklich dräuten der Türken Ketten.
Sie schleppten mich unter Todesqual
Durch weite Länder, durch Berg und Tal,
Und hinter dunkeln Kerkermauern
Bei Wasser und fargem Bissen Brot,
Da mußte ich manches Jahr vertrauern,
Nichts sehnlischer wünschend mir als den Tod.“

„In meiner Tage unendlichem Dehnen
Erfasht mein Herz ein heißes Sehnen
Nach meiner Mutter in tiefster Qual.
Ich sah sie wandeln im Himmelsaal
Und folgen dem Lamm in der Seligen Chor,
Im Kreise der Frommen, Guten und Reinen.
Ich schaute flehend zu ihr empor.“

„Und mich beschirmte der Gott der Christen.
Ich konnte die Wächter überlisten.
Entkräftet, die Wangen hohl und bleich,
Entkam ich glücklich nach Österreich.
Nun suche ich meines Vaters Erbe;
Doch nicht begehr' ich ein ritterlich Gut,
Nur daß im eigenen Heim ich sterbe,
Mein Herz bei meinen Ahnen ruht.“

*) Vgl. Rheinischer Antiquarius.

**) Verfasser von „Vom Fels zum Meer, Rheinische Lieder und Balladen“. Allemania-Verlag, Berlin W. 35.

„Ja, diese Hallen erkenne ich wieder
Und droben meiner Mutter Bild,
Das blickt so lieblich auf mich nieder,
Die Züge so gut und engel mild.
In meiner frühen Kindheit Tagen
Gab sie mir einen Rosenkranz.
Ich hab' ihn auf meiner Brust getragen,
So schließt der Alte, die Augen voll Glanz.“

Da schaut der junge Burgherr Hilger
Mit Staunen auf den müden Pilger:
„So seid ihr der Sprosse von Langenau,
Den Jutta verlor, die holdselige Frau.“
Annalen werden aufgeschlagen
Vom frommen Vater Eusebius;
Er findet alles eingetragen,
Was seine Worte bezeugen muß.

Darauf spricht Philipp Andreas zum Greise:
„Nach schweren Nöten und langer Reise
In meiner Burg jetzt haltet Rast!
Großheim, ihr seid für immer mein Gast!“
Ein Jahr nur aß er von seinem Brote.
Da brach sein Herz und der Augen Blau.
Zu seinen Ahnen ging der Tote,
Herr Heinrich Hilger von Langenau.

Das Postwesen in der Stadt Nassau-L. von alter Zeit her bis auf uns.

Von H. H. Meyer, Nassau.
Nachdruck nur mit Erlaubnis gestattet.
(Schluß.)

Bekanntlich wurde unsere Kettenbrücke 1828 auf 29 von Lossen gebaut.* Die alte steinerne Bogenbrücke war teilweise eingestürzt, d. h. zerstört, und der Verkehr spielte sich auf der Fähre ab, die an Schruppe Kalkofen hin und her fuhr, den Weg zwischen Orientor und Bergnassau verbindend.

Die weiteren Paragraphen des Herzogl. Postvertrages befaßten sich mit dem „Briefpostfrenthum“, Garantie des Herrn Erbland-Postmeisters für Briefe und Effekten, Verbot fremder oder Privatpost-Institute, Verbot an Fuhrleute und Boten zur Beförderung bloßer Korrespondenzbriefe, Unterstützung der Posthalter mit Pferden der Landesunterthanen usw. — Die Verpflichtungsformel für Nassauische Postbeamte lautete: „Nachdeme des Herrn Herzogen zu Nassau und des Herrn Fürsten zu Nassau Durchlauchten, als Euro gnädigste Landesherren geruhet haben Euch den Post . . . N. N. zu . . . welcher von dem Fürsten von Thurn und Taxis als Erbland-Postmeister in dem Herzogthum Nassau Euch übertragen worden, ist gnädigst zu bestätigen, so sollet Ihr geloben und schwören, daß . . . (nun folgen die einzelnen Obliegenheiten). — Die Formel schließt mit den Worten: „so wahr Euch Gott helfe und sein heiliges Wort“.

Einer der ältesten Poststempel hier aus Nassau stammend und von der Kaiserlich Thurn und Taxis'schen Postzeit herührend, wird in unserer Ortsgeschichtlichen Sammlung aufbewahrt. Er zeigt das Habsburger Kaiserlich Oesterr. Wappen, den Doppeladler mit zwei Kronen, der Kaiser- und Königskrone, Szepter, Schwert und Reichsapfel. Darunter das mit dem Fürstenhut gekrönte Thurn und Taxis'sche Wappen: Zwei Türme (daher der Name Torre-Thurn), mitten einem Dachs (das kommt von Taxis von Dachsberg — del Tasso). Dem Wappenschild sind 2 Nassauische Löwen beigegeben. Das Ganze umfassen die Worte: „Kaiserliche Reichspost zu Nassau.“

Ich komme nochmals auf den § 2 der in Nr. 2 dieses Blattes wiedergegebenen Erlasse zu sprechen; demzufolge soll an allen Postanstalten das Herzchild, den Nassauer Löwen darstellend, angeheftet werden.

Nun wissen wir, daß in unserer Heimatstadt die Posthalterei eine Zeitlang (ungef. zwischen 1770 und 1825) im heutigen „Gasthof Krone“ untergebracht war. Die damaligen Posthalter hießen Goedeke. Auch dieses Gasthaus zierte das obengenannte Postchild mit dem Löwen. Die weitere Beschreibung dieses damaligen Posthauses folgt weiter unten. Es ist uns bekannt, daß Goethe wiederholt in unserer Stadt Nassau weilte, und es liegt der Gedanke sehr, sehr nahe, daß er damals hier abgestiegen ist und daß folgende Erzählung unsres Freiheitsdichters E. M. Arndt aus seinem Buche „Meine

Wanderungen mit Freiherrn vom Stein“ hierauf Bezug hat. Er schreibt:

„Goethe hat (von Weimar aus) seine Vaterstadt (Frankfurt) und einige alte Genossenschaft und Freundschaft einmal besucht und da hatte ihn sein Herz gefaßt, und er hatte sich wieder das Herz gefaßt, die Pfade, auf welchen seine lustige und geniale Jugend sich ergangen und getummelt hatte, die Pfade, welche bei Wehlar an der Lahn und durch ihre schönen Thäler nach Nassau hinlaufen, noch einmal zu durchwandeln. Da vernimmt Stein in seinem Schlosse die Nachricht, Goethe ist in Nassau „im Löwen“ abgestiegen. Er (Stein) flugis in den Löwen und holt und zwingt den Sträubigen in sein Schloß hinauf.“ Da nun Goethe einen Ausflug nach Köln vor hat, so läßt Stein seinen Wurstwagen vorspannen und sie rollen zusammen (die beiden größten Männer ihrer Zeit) den Rhein bis Köln hinunter.“

Ich weise auch auf die Redewendung Arndts, der in unserer Stadt heimisch war, hin: „in sein Schloß hinauf“. Wir sagen noch heute die Aß, an der der Gasthof ganz unten liegt und das Schloß oben, „die Aß hinauf und hinunter“. Ein Gasthaus zum Löwen gab es bisher in Nassau nicht. Dazu kommt noch der Umstand, daß „das Postchild mit dem Löwen“ bei einem Umzug der Post selbstredend auch an das neue Lokal überstellte. Wie wir später sehen wechselte die Postbehausung sehr oft. Wann die Gasthausbezeichnung „Zur Krone“ entstand, habe ich bislang noch nicht feststellen können, und ich nehme bis jetzt an, daß sie nicht sehr alt ist. Auf der Südseite des Gasthofes ist eine kleine Tafel zu erblicken mit der Herzogskrone und Jahreszahl 1807. Es scheint, daß den ankommenden Reisenden, das Nassauische Löwenpostchild eher in die Augen fiel als eine Hausinschrift „Zur Krone“.

Nach dieser für uns Nassauer und Goethefreunde und für unsre Ortsgeschichte ebenfalls sehr wichtige Abschweifung vom Thema kehren wir ins Jahr 1713 zurück in dem, wie ich bereits erzählte, die Stadt Nassau die erste feststehende Postexpedition unter Thurn und Taxis'scher Leitung erhielt, gleichzeitig mit der Errichtung der Kaiserlichen Post in der Grafschaft Nassau-Rahenelbogen durch Einsetzung eines Briefbotenverkehrs. Täglich verkehrte von Koblenz kommend ein Postreiter, man nannte das eine „Journaliere“, der Briefe von Schwalbach, Wiesbaden usw. in Empfang nahm. Andere Verbindungen außer dem Postboten waren die „Diligencen“, d. h. Eil- und Schnellpost. Ein zweiträderiger Postwagen, dessen sich heute noch alte Nassauer entsinnen und welchen der Volksmund „die Ordinari“ nannte, verkehrte von hier nach Singhofen und weiter. Der Leiter dieser „ordinairen“ Post war der teilweise noch bekannte „Postkarl“. Eine ordinaire Post war die gewöhnliche, im Gegensatz zur beschleunigten Extrapost, auch nannte man diesen zährigen Karren „Kariol“. Der Schinderhannes soll auch einmal in unserer Gegend eine traurige Rolle gespielt haben, indem er eine auf ebengenannter Straße einherziehende Post überfiel und austrabte. Der Postillon kletterte in seiner Todesangst auf einen sehr hohen Baum und sang, vielmehr schrie das Kirchenlied: „Wenn ich in Todesnöten bin“ in alle Himmelsrichtungen hinaus. Als Leute zu seiner Rettung herbeieilten, war der Uermiste von den Räubern inzwischen vom Baume heruntergeschossen.

Nicht nur Räuber, auch Wölfe bedrohten noch im 19. Jahrh. die Poststraße. Davon wußte der Urgroßvater von August Hermani zu erzählen, in dessen Familie sich der Postdienst von Vater auf Sohn vererbte. Joh. Christ. Hermani, der von 1800—1875 lebte, fuhr den Omnibus Ems—Nastätten. Außerdem war er auch Stafettenreiter. Bei einem solch außergewöhnlichen Eintritt zur Nachtzeit heimwärts reitend, umkreiste ihn am sog. Pfarrosen ein Wolf. Sein Gaul war nicht von der Stelle zu bewegen und mußte erst die Sporen spüren, um im gestreckten Galopp den Reiter heimwärts zu tragen. Heutebenennt sich noch ein Walddistrikt „Wolfedell“.

Welche Strecken unsere älteren Postboten zurücklegten, davon einige Beispiele. Der Briefbote Rauch erledigte die Strecke Nassau—Eisenhütte—Langau—Arnstein—Oberrhof—Pulvermühle—Weinähr—Hütte—Eichenauer-Hof—Winden—Zimmerhied—Hömberg—Dausenau—Nassau von 6—12 Uhr vormittags, 27 Jahre täglich. Andreas Steuber die Strecken Nassau—Singhofen—Pohl—Lollschied—Diesenbach—Kördorf—Seebach—Attenhausen—Gutenacker—Bremberg—Kalkofen in nicht minder kurzer Zeit.

Die erste Poststation in unserer Stadt war der Eimelsturm am Frießhof, nahe am Sails- oder Senlstor. Von da aus wurde sie nach dem Orientor, welches der Lahnfähre näher lag, verlegt. Gleichzeitig war auch hier die Wachsstube

* Ausführliches hierüber in meinem nächsten Aufsatz.

Von dem Orientor ist aus meiner Hand eine, von alten Nassauern und Augenzeugen damaliger Zeit als ziemlich richtig anerkannte Rekonstruktion entstanden. Die Möbel unserer Wachtstuben, es ist ein Tisch und drei Stühle, in ihrer Form etwas dem Barok ähnelnd, verwaht unser Ortsmuseum. — Beinahe hätte die in unserer Stadt gegründete Poststation Schiffbruch gelitten. Es entstanden in jener Zeit unter den dreiherrlichen Nassauischen Gemeinschaftsherren gegenseitige Eifersüchtereien und Reibereien. Denn der Fürst von Thurn und Taxis hatte nur die Zustimmung einer Nassauischen Herrschaft, der Nassau-Saarbrücker, aber nicht die der Nassau-Diez'schen eingeholt. Daher befahl die letztere, hierdurch „aufs Füßchen getreten“ ihrem Zellner oder Amtmann zu Nassau, in unserer Stadt und in Dausenau kurzerhand die Stadttore zu schließen und die Post nicht mehr durchzulassen. Nun befahl die Nassau-Saarbrücker-Ufingener'sche Regierung ihrem Amtmann, dessen Sitz im heutigen Katastramt, was das vorher Nassau-Weilburg gehörte, er solle dem Schultheißen in Dausenau und dem Stadttorschließer zu Nassau befehlen, den ankommenden Posten den „ordinairen“ wie auch den „Kourieren“ trotzdem die Tore auch in der Nacht zu öffnen, widri-falls beide mit 50 Reichsthalern bestraft würden. Der Dausenauer befolgte den Befehl der Nassau-Saarbrücker'schen Regierung. Der Nassauer Torwächter dagegen gab seine Torschlüssel dem Nassau-Diez'schen Amtmann ab. Aber nun ließ der Nassau-Saarbr. Amtmann den Nassauer Torschließer abds. von einem Nassau-Idsteiner Landreiter abfangen und ihm die Schlüssel abnehmen. Der Nassau-Diezer Amtmann hatte hier-von „Punte bekommen“ und dem Nassau-Idsteiner Landreiter nachjagen lassen, als dieser in einem Hause verschwand, wo er seinen Gaul untergestellt hatte. Er hatte sich eingeriegelt als der Nassau-Diez'sche Herr Amtmann wutentbrannt in höchst eigener Person, von einer großen Menge gefolgt, vor diesem Hause anrückte, indem ihm, wie dem Kaiser Nero, zwei „Flambaus“, das sind brennende Fackeln, vorausgetragen wurden. Durch ein Hintertürchen war der Nassau-Idsteiner Landreiter bereits ent schlüpft und entfloß auf seinem Gaul. Die N.-Diezer jagten nun hinter ihm her, doch war er im Vor-sprung und rettete sich vor dieser Meute durch Flucht über die Stadtmauer. Der N.-Diez'sche Amtmann ließ nun die Schlösser der Nassauer Stadttore kurzerhand abändern und stellte zehn Mann und 1 Korporal, die er sich von Diez her-beibefohlen hatte, vor die Tore zur „Bewachung“. Der N.-Saarbrücker'sche Amtmann wurde bei seiner Regierung in Id-stein vorstellig, mit Militär aus Idstein der Nassau-Diezer-Mannschaft zu Leibe zu rücken, um diesen die Saispott und das Lahntor, welches „nahe am Posthaus“ lag, streitig zu machen und wieder abzunehmen, als der Fürst von Thurn und Taxis von diesem Skandal erfuhr und drohte, die Post von Oberlahnstein aus, wo man ebenfalls übersehen konnte, über Niehlen zu leiten. Dieser Weg war bedeutend beque-mer und an dieser Strecke standen überall in größerer Anzahl Vorspannpferde als im Nassauischen. Wie nun die Nassau-Diezer Regierung von diesem energischen Plan des Herrn General-Obristen-Postmeisters, des Fürsten von Thurn und Taxis erfuhr, lenkte sie schnell ein und gab klein bei, um nicht der bisherigen Postverkehr zu verlieren.

Nun wurde in Bergnassau im Hause des Oberschultheißen Becker eine Postexpedition (kleinigt eingerichtet, in dem heutigen „Gasthaus zur Burg Nassau“ von Künzler. Nassau-Scheuern verpflichteten sich nun täglich die „Journalière“ über die Lahn zu setzen. Hierfür erhielt es jährlich 20 Gulden. So endigte diese lustige Episode aus der guten alten Zeit. Und so ruhen gewiß noch viele andere vergessene in dem Munde derer, die für immer verstummt sind. Der Fährgeser, welcher um 1780 die Lahnfähre leitete, hieß Johann Franz Blank, der Urgroßvater von Emil, Fritz und Karl Blank. An seinen Namen knüpft sich auch eine kleine Geschichte, die wert ist, nicht vergessen zu werden. Die beiden Postillone, die von Schwalbach und Koblenz kamen, tauschten bei der Lahnfähre ihre Postfäcke aus. Nicht nur diese wurden ausgetauscht, sondern auch die Neuigkeiten, die hüben und drüben sich zuge-tragen hatten. Nachdem dieses nun erledigt, fragt der Fähr-ger, der abfahren will: „Hobt'r aach euer Postfäck verdaucht?“ Deses nun konnten beide Postillone durch den großen Neuig-keitsaustausch verwirrt, nicht mehr mit Bestimmtheit feststellen und um der Form zu genügen, wurden die Säcke umgewech-selt, — aber zum 2. Mal!! Es waren Eilbestellungen darin. Die beiden Postverwalter in Schwalbach und Koblenz sollen sehr verdächtige Gesichter gemacht haben, als ihre Postillone ihre eigene abgefertigte „Eilpost“ wieder mit znrückbrachten.

Die bekannten Poststraßen, welche Stadt Nassau berühr-ten, liefen von Koblenz über Ems, Nassau, Diez, Weilburg

nach Wöhlar, Biezen weiter, sowie über Nassau, Singhofen nach Schwalbach und Wiesbaden. In der Zeit von 1732 bis 1735 schloß die Thurn und Taxis'sche Postverwaltung mit der Nassau-Oranischen Regierung zu Diez und Dillenburg Ver-träge ab. In dieser Zeit siedelte die Postexpedition aus dem Becker'schen Hause in das Haus des Nassau-Diez'schen Ober-schultheißen Frankensfeld über. Dem Wirt Johann Georg Hoffmann war die Posthalterei übertragen. Von einander zu halten ist Postexpedition und Posthalterei, obwohl eins mit dem anderen zusammenarbeitete. Die Expedition war für die Abfertigung der postalischen Sachen, während die Posthalterei für das „rollende Material“ und die Pferde zu sorgen hatte. Oberschultheiß Frankensfeld war Besitzer des Geländes der heu-tigen Königsbacher Brauerei in Stadt Nassau. (Die Familie Frankensfeld waren Hugonotten und heißen eigentlich Franco-champ.) Die Tochter des Oberschultheißen Frankensfeld, Eli-sabeth Jakobine (1751—1815) heiratete 1789 Johann Daniel Kilp. Dieser stammt aus der alten angesehenen Weinhand-lerfamilie aus Raub „Zur Stadt Mannheim“, wo Blücher während seines Rheinüberganges wohnte. Joh. Daniel Kilp war Thurn- und Taxis'scher Postexpeditor in Nassau. Sein Sohn Heinrich Wilhelm Kilp wurde des Vaters Amtsnachfolger und lebte von 1790 bis 1820. Seine Frau Philippine Rosine war eine Tochter des Berbereibesitzer Witt in Nassau. Deren Sohn Karl Kilp erhielt 1820 die Postexpedition laut folgender mir im Original vorliegenden Urkunde, z. B. im Besitz der Familie Theodor Kilp. Das Schriftstück lautet:

„Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, souveräner Herzog zu Nassau haben Uns gnädigst bewogen gefunden, den Stadt-schultheißen Kilp zu Nassau, welchem Unser Erbland Postmei-ster des Herrn Karl Alexander, Fürsten von Thurn u. Taxis Liebben und Unserm Borwixen und Genehmigung zum Post-expeditor nach Nassau ernannt und aufgestellt hat, in diesem seinem Amt mit dem Vertrauen zu befähigen, daß derselbe den Dienstpflichten, welche er gegen Unsern Erbland Postmei-ster zu erfüllen hat, auch seinen Pflichten gegen Uns als Lan-des und Lehnherren mit unverrückter Treue nachkommen werde. Dessen zu Urkund haben Wir gegenwärtiges Decret eigenhändig vollzogen und Unser Cabinetssiegel beidrucken laßen. So geschehen Biebrich den 30. Merz 1820.

Wilhelm.“

Ein weiterer Leiter der Postexpedition war Louis Kilp, Bruder des Postmeisters Karl Kilp. Ebenfalls als Beitrag zur „Postgeschichte“ unserer guten alten Stadt sei noch erzählt, daß zu Großvaters Zeiten die Briefe durch die Kinder des Postmeisters, ihre Namen sind Wilhelmine, Rosine u. Marie, ausgetragen wurden. Briefträger gab es scheinbar damals noch nicht. Ungefähr 1773 übergab der bereits genannte Wirt Joh. Georg Hoffmann seine Posthalterei an Posthalter Bödecke dessen Posthalterei in dem heutigen Gasthof zur Krone war. Im vorhergehenden habe ich bereits von diesem Hause erzählt und möchte noch hinzufügen, daß eine Toreinfahrt von Osten her neben dem Hause Hermani in den geräumigen Posthof führte. Das Zimmer rechts vom Hauseingang war eines der Postzimmer und wurde später noch immer das „Kutschzimmer“ genannt; es war mit dem Raum, der heute Küche ist, durch einen Schalter verbunden, dessen Umrisse noch erkennbar sind. Bei baulichen Veränderungen i. J. 1925 fand der heutige Gasthausbesitzer Herr Bramm unter aufgerissenen Fußboden-diehlen 5 langliche Zettel, welche die Jahreszahl 1777 tragen und deren postalischer Inhalt mit B. H. Boedecke unterzeich-net ist. Die Zettel liegen in der Ortsgeschichtlichen Samm-lung; ferner verweise ich auf unser Heimatblatt des Nassauer Anzeigers Nr. 3 Jahrg. 1925. Auf vorerwähntenzetteln ist die Beförderung von Personen und Postsendungen, nach und von Ems, Frankfurt a. M., Diez und Mainz registriert. Joh. Georg Heinrich Boedecke lebte von 1723 bis 1802 und war im Amtshause zu Nassau geboren und Posthalter in Ems; sein Sohn Friedr. Wilhelm war Posthalter in Ems u. Nassau und lebte von 1765 bis 1805. In welcher Zeit die Posthal-terei von Boedecke im Adelsheimer Hof — dem jetzigen Rath-haus — untergebracht war, geht aus der Nachricht hervor, daß der deutsche Kaiser Josef II. auf seiner Durchreise hier in Nas-sau verweilte. Das war am 30. Mai 1781. (Vergl. unsere Heimatbl. Nr. 2 Jahrg. 1924.) Er kam im spännigen Wägen von Wien über Raftätten nach Koblenz, ins Rheinland weiter fahrend unter dem angenommenen Namen eines Gra-fen v. Falkenstein. Da anscheinend im Adelsheimer Hof keine Gastwirtschaft war, gingen die Reisenden während des Postaufenthaltes und Pferdewechsels etc. in das nahe Gast-haus zum Stern (heute Christian Schulz). Auch der Kaiser Josef II. verweilte hier im „Stern“ in dem er sich mit den Nassauern aufs leutseligste unterhielt.

Während die bereits oben genannten Kilp, Großvater, Sohn und Enkel die Postexpedition verwalteten, befand sich diese in dem Wohn- und Gasthaus und der Bierbrauerei der Familie Kilp. Heute steht auf diesem Fleck der Neubau Bimmich. Auf einem Bilde „Nassau i. J. 1878“ in unsrer Ortsg. Sammlung ist das alte Kilpsche Haus zu finden. Das Stübchen rechter Hand vom Eingang war das „Poststübchen“ und behielt auch seinen Namen, sogar noch im Neubau.

Aus der Zeit der Kilpschen Postexpedition ist ein Zettel erhalten geblieben, ein „Recommandationschein“ vom 18. July 1848, unterschrieben: Herzoglich Nassauische Post Expedition Karl Kilp. Durch diesen Schein wurde die Revolutionsfahne vom 4. März 1848 bezahlt, welche unsre Nassauer damals in Wiesbaden bei Fr. Bering für 115 Gulden hatten stücken lassen. Die Fahne ist im Ortsmuseum; das Geld dazu war von den Frauen und Mädchen unsrer Stadt gestiftet, sogar Steins Tochter Henriette, Gräfin Biech, hatte 25 Gulden dazu gegeben. Die Einzeichnungsliste ist noch vorhanden. Ferner ein „Post Schein“ über einen Brief mit dem „angeblichen Werthe“ von 91 Gulden 65 Kr., datiert vom 11. Febr. 1864, unterzeichnet „Post-Expedition Hubert“, daneben der Stempel Thurn u. Taxis mit dem Posthorn. Hubert, der Onkel von Bäckermeister Elbert war s. Z. Postgehilfe.

Verfolgen wir unsre städtische Poststation auf ihrer weiteren Wanderung. Vom Kilpschen Poststübchen wurde sie i. J. 1873 in das damalige Privathotel der Geschwister Kilp, der späteren Villa Minerva, Ecke Auweg und Bahnhofstraße, verlegt.

1876 siedelte die Post in die Amtsapotheke rechterhand über.

1880 wurde sie in den Anbau des Hauses Schrapp verlegt, wo heute Fr. Pauline Unverzagt ihrer Kunst waltet.

1893 baute die Firma Schrapp für die Post den Neubau an der Bahnhofstraße, deren Räume heute Herr Dr. Mutterer bewohnt. Der jetzige Standort unseres Postamtes dem Steinschen Schloß gegenüber wird jedem Einheimischen bekannt sein.

Nun noch etwas allgemeines Postgeschichtliches, welches ja auch unsre Ortspost betrifft.

Im Jahre 1806 war „das heil. Römische Reich deutscher Nation“ zusammengebrochen. Es entstand unter Napoleon I. eine ganz neue Staatenordnung; damals tat er den Ausspruch: „Das Haus Oranien hat aufgehört zu regieren!“ Der bereits oben erwähnte Fürst Friedrich August wurde von Napoleons Gnaden zum Herzog von Nassau gemacht u. Fürst Friedrich Wilhelm von Nassau-Weilburg Mitregent. *) Drei Jahre nachher, also 1809, schuf Napoleon die „nassau-oranische Postreform“. Im Jahre 1866 wurde unser Nassauer Land von Preußen annektiert, und 1867 endete die seit 1544 bestehende Thurn u. Taxische Post. Im Jahr 1868 bildete sich der Norddeutsche Bund, und im Jahr 1871 am 28. Oktober entstand unter dem neuen Kaiserreich Wilhelms I. die deutsche Reichspostverwaltung.

1925 mußte unsre Postkassette, die bis dahin von Herrn Rölz geleitet wurde und den Postverkehr über Singhofen hinaus bewerkstelligte, dem Auto Platz machen. Der „alte“ u. „neue“ Postwagen ist nebeneinander im Bilde festgehalten. Wer weiß, wie bald wird dieser „neue“ Postautoverkehr eine „veraltete“ Einrichtung sein? — So machte die Post unsrer Stadt Nassau allen Wandel der Zeiten mit und schaut, wie ihre großen und kleinen Schwesterinstitute zurück auf Bewußtseinhaftigkeit und Pflichttreue, Eigenschaften, welche das Postwesen der Deutschen stets und zu aller Zeit vor jedem anderen auszeichnete. Vergessen will ich auch nicht die anderen Männer die später in unsrer Postniederlassung gewirkt haben und von welchen mancher ein Stück Nassauer Stadtgeschichte geworden ist. In gutem Andenken leben sie unter uns weiter in ihrem biederen geraden Wesen. Sonnenschein und Regen brachten sie uns allen. Da ist der „Postkarl“ mit seiner Prädertgen „Kariol“, ferner Knodt und Rauch und unser Philipp, dann Heinr. Brauer und Hermani senior. Die auf Postmeister Kilp folgenden Postleiter waren Becker, Batton, Sauerborn, Bakker bis auf unseren jetzigen Herrn Oberpostmeister Weyland.

Ich richte nun die Bitte an meine Leser, mitzuhelfen Lücken in meinen Ausführungen auszufüllen oder zu berichtigen, wie und wo es auch sei, damit die Chronik und Ortsgeschichte unsrer lieben Heimatstadt möglichst einheitlich werde. Leider mußte viel Altherwürdiges der Neuzeit, dem Verkehr, wozu auch die Post einen Teil beiträgt, geopfert

werden. Wir trösten uns mit den Worten „Sic transit gloria mundi“, so vergeht die Herrlichkeit der Welt. Aber dabei verichwindet zu oft das Sinnfällige und Schöne, die heimatische Eigenart und so manches, was Poesie, Heimat und Gemüt bedeutet.

Was ist schöner, das Begrünze einer Autohupe mit Benzinstank, oder das Lied, welches einstens der Postillon auf seinem Posthorn über Berg und Tal durch die klare Morgen- und Abendluft schmetterte, bis es langsam, leise zitternd verklang? — — —

Es war ein-mal!

Heimatliteratur.

Bechstedt, „Meine Handwerksburschenzeit 1805—1810.“ Nach der Urschrift herausgegeben von Charlotte Francke-Roefing. Köln (Goursch u. Bechstedt 1925*).

Der Held dieses hübsch ausgestatteten Buches ist der Bäckermeister Christian Wilhelm Bechstedt, der 1867 zu Langensalza in dem Hause starb, in dem schon sein Urgroßvater das gleiche Handwerk betrieb und heute noch ein Enkel es fortsetzt. Als alter Mann hat er die Erlebnisse seiner Wanderjahre aufgezeichnet, einen schweinsledernen Folianten von über 800 engbeschriebenen Seiten, der heute im Besitze des Verlagsbuchhändlers Bechstedt in Köln ist. Der biedere Meister hat wohl nie daran gedacht, daß seine für die Familie bestimmten Aufzeichnungen jemals in Druck erscheinen könnten. In anerkennenswerter Weise hat der Nachfahre den Familienschatz der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, eines der wenigen handschriftlichen Zeugnisse aus der Welt des kleinen Mannes, die Erinnerungen eines tüchtigen Meisters von altem Schrot und Korn, der die Feder frühzeitig mit Geschick führen lernte.

Für Darstellungen des Lebens und Wirkens solcher Menschen, die für einen engeren oder weiteren Kreis von Bedeutung waren, sollte überall Interesse sein. Da ist es Pflicht unserer Heimatforscher und der literarischen Kreise, in den Heimatblättern auf sie hinzuweisen. Jede Landschaft bringt Menschen hervor, die im kleinen Kreise Großes wirkten und daher nicht vergessen sein sollten.

Das Buch hat für uns Nassauer einen durch die verwandtschaftlichen Verhältnisse des Verfassers bedingten besonderen Wert. Die erste Bekanntschaft mit Nassauern machte Chr. Wilh. Bechstedt im Juni 1800 im Waterhause, als drei wandernde Nassauer Bäckergefallen nach Arbeit fragten und um einen Zehrpennig baten. Es waren Christian und Wilhelm Minor und einer namens Belzer aus Bergnassau. Christian Minor blieb als Geselle im Hause Bechstedt und heiratete später die älteste Schwester Chr. W. Bechstedts, Katharina Sophie, geb. 1785. Auf der Wanderschaft kam Bechstedt selbst nach Nassau und Scheuern, um, wie es natürlich ist, die Heimat des Obergesellen Minor kennen zu lernen. Ein längerer Abschnitt des Buches (S. 87—115) und ein anderer kurzer sind dem zweimaligen Aufenthalt in Nassau bzw. in der Langauer Mühle gewidmet. Es müßte zu weit führen, Einzelheiten daraus zu nennen. Wer diese kennen lernen will — es seien nur angedeutet der Empfang bei Hegmann im Gasthof zum Stern (heute Schulz) in Nassau, das Leben im Hause Minor-Langau, die Franzosenzeit in Nassau und Umgegend, der Abschiedschiemas im Gasthause Johann Phil. Minors in Bergnassau und das ergötzliche Erlebnis mit dem französischen Offizier — der nehme das Buch zur Hand. Es sei allen Lesern als Beitrag zur Kulturgeschichte des napoleonischen Zeitalters aufs wärmste empfohlen.

Durch die Wanderung Bechstedts nach Nassau fand eine Reihe von Familien (Bechstedt, Minor, Siebel usw.) verwandtschaftliche Bindung. Darüber demnächst in dieser Beilage.

R. Mackeprang.

*) Das Dokument hierüber liegt in unsrer Ortsgesch. Sammlung; auch siehe Spielmann: Nassovia VII. Jahrg. 1906, S. 154.

*) Bei den hiesigen Buchhändlern zu haben.